Zeitschrift: Schweizer Textilien [Deutsche Ausgabe]
Herausgeber: Schweizerische Zentrale für Handelsförderung
Band: - (1951)
Heft: [1]: Sondernummer zum 25Jährigen Bestehen der Textiles Suisses

Artikel: Die Schweizerischen Textilien und die Mode von Paris
Autor: Gaumont-Lanvin, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-793650

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SCHWEIZERISCHEN TEXTILIEN UND DIE MODE VON PARIS

Aus Anlass eines Jubiläums

Um in einem Aufsatz eine getreue Darstellung der Beziehungen zwischen den schweizerischen Textilien und der Pariser Mode zu geben, müsste man den gesamten Umfang dieser Festnummer zur silbernen Hochzeit beanspruchen. Denn dieses Thema ist weitläufig und umfasst unendlich viele Entwicklungen. Es reicht bis in die entfernteste Zeit zurück, wenn man als Beweis auch nur die anmutige Broschüre kennte, auf der man, als Illustration aus dem Jahre 1572, einen Kavalier mit verhängtem Zügel davongaloppieren sieht, um eine möglichst rasche Verbindung zwischen St. Gallen, der Hauptstadt der schweizerischen, und Lyon, der Hauptstadt der französischen Textilien aufrechtzuerhalten.

Um diese, seit Jahrhunderten bestehenden Beziehungen und die dadurch geschaffenen gegenseitigen Abhängigkeiten in Erinnerung zu rufen, müsste

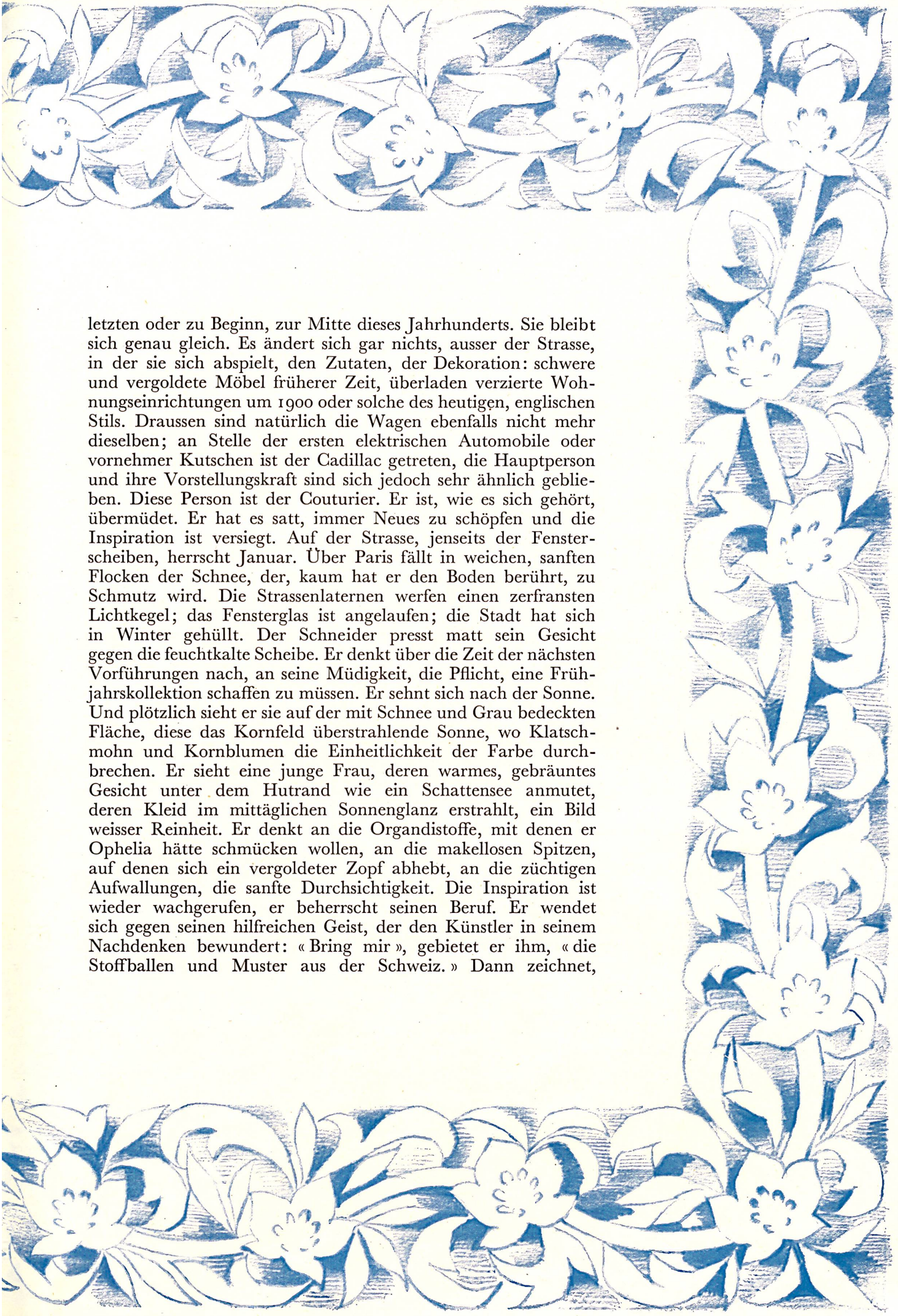
man den Faden der Jahre, Modeströmungen, Ausstellungen und Messen zurückverfolgen, trockene, mit Zahlen gehäufte Berichterstattungen zitieren, Märkte aufzählen und beschreiben, die Werkzeuge abschätzen, die investierten Kapitalien ausforschen, Fabrikationsprozesse beschreiben usw. Das wäre ungefähr das Gerippe für einen gut belegten, reichen, vielleicht unverdaulichen Artikel.

Aber geht es an, sich auf diese Weise zu beschweren, wenn es sich darum handelt, von frischem Mousseline, leichten Baumwollstoffen, Seidenwaren und sogar wie Vogelhäubchen anmutenden Strohgeflechten zu sprechen? Das wäre vielleicht die Darstellungsart für eine wirtschaftspolitische Zeitschrift. Zudem, da es sich um die vielgestaltige, vergängliche, wie Himmel und Wasser wandelbare Pariser Mode handelt, würden die Übersichten den Anblick von Kolonnen einer Zollstatistik bieten.

Die nachfolgenden, der Schönheit schweizerischer Textilien gewidmeten Zeilen sollen deshalb nur eine Reihe von Notizen, Erinnerungen und Eindrücken sein. Dies schien mir das einzige Mittel, dem zu behandelnden Gegenstand seinen vollen Reiz, seine ganze Anmut zu bewahren.

* * *

Wenn man an diese Stoffe und Stickereien denkt, kommen einem stetsfort nur Begriffe von Farben und bilderreicher Sprache in den Sinn. Und das durch alle Zeiten, durch alle verschiedenen Lebensbedingungen hindurch. Der Beweis? Er kann leicht und sofort erbracht werden. Verlegen Sie die hier zu beschreibende Szene in irgendein Jahr gegen das Ende des



letzten oder zu Beginn, zur Mitte dieses Jahrhunderts. Sie bleibt sich genau gleich. Es ändert sich gar nichts, ausser der Strasse, in der sie sich abspielt, den Zutaten, der Dekoration: schwere und vergoldete Möbel früherer Zeit, überladen verzierte Wohnungseinrichtungen um 1900 oder solche des heutigen, englischen Stils. Draussen sind natürlich die Wagen ebenfalls nicht mehr dieselben; an Stelle der ersten elektrischen Automobile oder vornehmer Kutschen ist der Cadillac getreten, die Hauptperson und ihre Vorstellungskraft sind sich jedoch sehr ähnlich geblieben. Diese Person ist der Couturier. Er ist, wie es sich gehört, übermüdet. Er hat es satt, immer Neues zu schöpfen und die Inspiration ist versiegt. Auf der Strasse, jenseits der Fensterscheiben, herrscht Januar. Über Paris fällt in weichen, sanften Flocken der Schnee, der, kaum hat er den Boden berührt, zu Schmutz wird. Die Strassenlaternen werfen einen zerfransten Lichtkegel; das Fensterglas ist angelaufen; die Stadt hat sich in Winter gehüllt. Der Schneider presst matt sein Gesicht gegen die feuchtkalte Scheibe. Er denkt über die Zeit der nächsten Vorführungen nach, an seine Müdigkeit, die Pflicht, eine Frühjahrskollektion schaffen zu müssen. Er sehnt sich nach der Sonne. Und plötzlich sieht er sie auf der mit Schnee und Grau bedeckten Fläche, diese das Kornfeld überstrahlende Sonne, wo Klatschmohn und Kornblumen die Einheitlichkeit der Farbe durchbrechen. Er sieht eine junge Frau, deren warmes, gebräuntes Gesicht unter dem Hutrand wie ein Schattensee anmutet, deren Kleid im mittäglichen Sonnenglanz erstrahlt, ein Bild weisser Reinheit. Er denkt an die Organdistoffe, mit denen er Ophelia hätte schmücken wollen, an die makellosen Spitzen, auf denen sich ein vergoldeter Zopf abhebt, an die züchtigen Aufwallungen, die sanfte Durchsichtigkeit. Die Inspiration ist wieder wachgerufen, er beherrscht seinen Beruf. Er wendet sich gegen seinen hilfreichen Geist, der den Künstler in seinem Nachdenken bewundert: « Bring mir », gebietet er ihm, « die Stoffballen und Muster aus der Schweiz. » Dann zeichnet,

drapiert oder schneidert er im wiedergefundenen Eifer der Begeisterung.

Das ist kein erdichteter Fall. So habe ich einst die grosse Frau, die sich Jeanne Lanvin nannte, mit heller Genugtuung über eure schweizerischen Erzeugnisse gebeugt, angetroffen. So sah ich kürzlich Jacques Fath, wie sich beim Anblick einer Stickerei sein Gesicht zu einem Lächeln verzog; er hatte sich eben im Geiste zurechtgelegt, wie er damit ein Kleid aufheitern würde.

Man müsste sie alle aufzählen, alle diese Schneider, die ihren Beruf und die schönen Stoffe lieben, die es verstehen, mit einem einzigen Blick diese ganze Pracht zu erkennen.

Nur wer in ihrem Gewerbe gelebt hat, vermag diese innere Bindung zu ermessen, die sie zwischen den Textilien und dem Kleid schaffen. Sicherlich würde ein Laie nicht verstehen, dass sie in einigen Minuten unter hundert Stoffen die zwei oder drei auswählen können, die ihnen gefallen. Wenn wir an die Jahre angestrengter Arbeit und Suchens denken, die in einem Stoffmuster verborgen sind, wie würde er sich da verwundern, dass diese in einigen Augenblicken gewogen, gewertet und oft zurückgewiesen werden! Aber wenn er mit der Modeschöpfung vertraut wäre, würde er sofort spüren, welche Summe an Technik, was für eine Präzision, was für eine Sehkraft dazu erforderlich sind. Dank dieser Auslese von Paris können die Schöpfungen der Künstler und Webemeister mit den Textilien, die in diesem Modezentrum ihre Weihe erlangt haben, über die gesamte Welt erstrahlen.

* * *

Beim Durchblättern der Bücher, in denen seit einem vollen Jahrhundert die hauptsächlichsten Schnittmuster dieser glorreichen Stoffe abgebildet sind, verfolgt man rückblickend die Themen, die die Mode von Paris während dieser langen Zeit inspiriert haben. Man findet sich in einem Klima, in einer Atmosphäre, die die Couture überragt, ich möchte sagen in der Welt der kolorierten Vorstellung.

Es ist kein reiner Zufall, dass die « Ecole de Peinture de Paris » seit einem Jahrhundert in der vordersten Linie steht und dass die Couturiers zu ihren grössten und eifrigsten Verfechtern gehören. Es ist kein reiner Zufall, dass die öffentlichen und privaten Museen der Schweiz, sei es nun in Zürich, Winterthur oder anderswo, glänzende Gemäldekollektionen besitzen, dass Doucet, einer der grossen Modeschöpfer von früher, eine der schönsten Sammlungen der Malkunst seiner Zeit sein eigen nannte, dass Jeanne Lanvin oder Molyneux die prächtigsten Impressionisten erworben haben, dass Christian Dior den Vorsitz bei einer

Gemäldegalerie führte, dass Piguet in seinem Bureau einen bewundernswerten *Bérard* hängen lässt, dass alle sich um den Erwerb von Werken aus der Hand von Pariser Künstlern bemühen und dass ich in der Wohnung eines Zürcher Seidenherrn ausgesuchte Ölgemälde getroffen habe. Diese Gemeinsamkeit der Kunst ist das Bindeglied zwischen euren Textilleuten und uns Couturiers. Es scheint fast wie etwas Gewolltes, dass die schönsten Gemälde sehr oft an diese leichten und schillernden Stoffe erinnern, wie sie die Schweiz herstellt und unsere Couture bevorzugt.

Erinnert euch an *Claude Monet*, im Louvre, der 1867 das Bild der Frauen im Garten darstellte, sitzend oder davoneilend mit wehenden, bestickten Mousselinekleidern, oder an den *Renoir*, einer « Lise à l'ombrelle », an den « Printemps » von *Manet* oder gewisser *Toulouse-Lautrec* mit den rauschenden Spitzenkleidern oder der *Helleu*, der *Boldini*, der *La Gandara*, oder sogar, unserer Zeit noch etwas näher, dieses Mädchens, wie es *Matisse* im Jahre 1946 gemalt hat, ausgestreckt auf einem roten Teppich. in der sternförmig sich ausbreitenden Weisse seines Kleides, Kein einziges dieser Gemälde, das nicht sofort an schweizerische Stoffe erinnert!

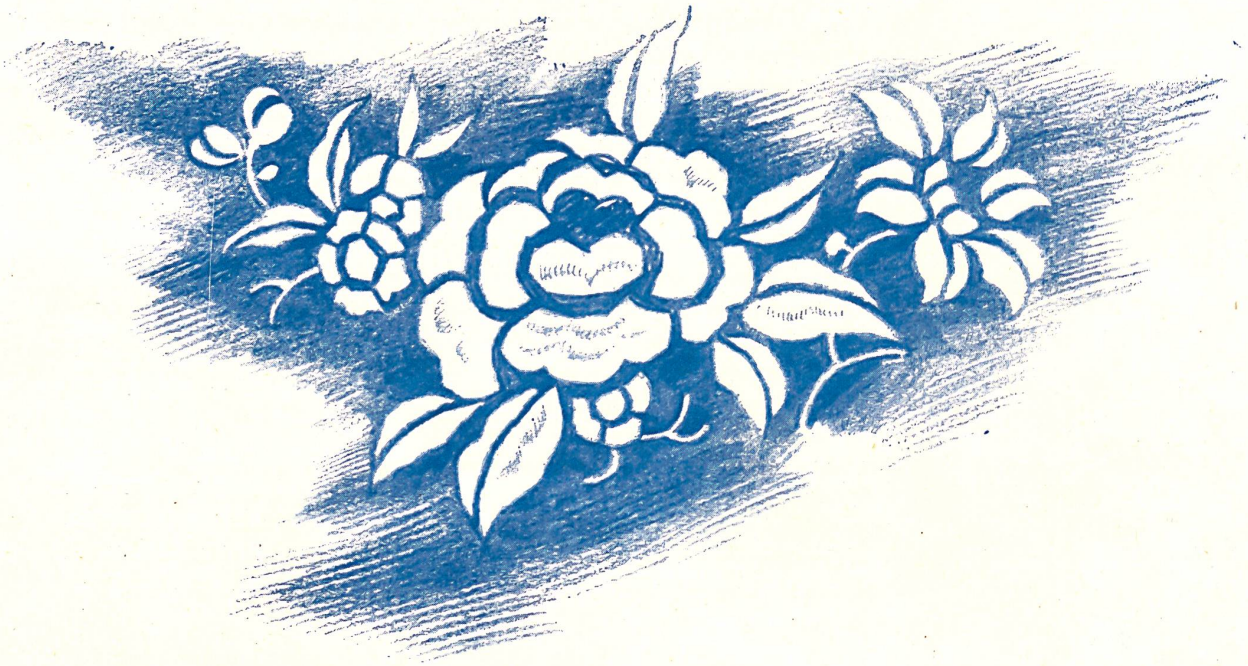
* * *

Wenn sich in der gleichen Inspiration, im gleichen Streben nach der Schönheit, Fabrikanten, Künstler und Modeschöpfer miteinander vereinigen, um dem Grundstoff seine Gestalt zu geben, wenn all das sich auf eine Tradition stützt, auf eine Handarbeit, die auf eine Schule von zwanzig Generationen zurückblickt, muss man sich da verwundern, dass das Ergebnis jegliche Erwartung übertrifft? Gepäckstücke aus der Schweiz, bei deren Öffnung ich so unzählige Male zugegen war, mit den schweren, von Zollpapieren überklebten Deckeln, aus denen man die schneeweissen Kreationen aus St. Gallen, die erlesenen Seidenballen aus Zürich, die glänzenden Strohgeflechte aus Wohlen hervorholte; zauberhafte Koffern, zum Bersten voll mit reinen und verschwenderisch schönen Erzeugnissen, die ihr die Verbindung darstellt zwischen dem auf seine Leistungen stolzen und hoffnungsvollen Produzenten und dem leichten, tänzelnden Wesen im Rampenlicht, dem Couturier von Paris, ähnlich einer Gestalt von *Watteau*; Koffern aus der Schweiz, man feiert heute, ein bisschen zufällig, eure silberne Hochzeit, wenn ihr wohl schon lange die diamantene hinter euch habt. Sobald die Couturiers euren Verschluss geöffnet haben, sehen sie wie in einer prophetischen Kristallkugel die verzauberten Gegenden Helvetiens, die reissenden Bergbäche, die blaugrün

schimmernden Seen, die Chalets mit den helleuchtenden Fensterläden, die Blumen, die ganze Pracht, Ruhe und Schönheit. Zweimal im Jahr bringt ihr uns die Botschaft einer Welt, die nicht auszusterben gewillt ist, die den menschlichen Werten einen ebensogrossen Preis zumisst, die sich ohne Unterlass an den Quellen der Ewigkeit verjüngt. Das ist der Grund, weshalb man euch in Paris seit so langer Zeit liebt, weshalb man fortfährt, euch zu lieben. Das euch eigene traumhafte Element ist der Pariser Mode unentbehrlich, ihr verdient unsere dankbare Anerkennung.

J. GAUMONT-LANVIN

Paris, Februar 1951

Die Illustrationen zu diesem Artikel sind Motive von mechanischen St. Galler Stickereien der «Iklé Sammlung» (Industrie- und Gewerbemuseum St. Gallen) aus dem Werk
«La broderie mécanique 1828—1930»
Souvenirs et documents réunis par Ernest Iklé, A. Calavas, éditeur, Paris.

ANORDNUNG UND ILLUSTRATIONEN VON FRANÇOIS LORRIS